

► Warum nicht mal das CT-Gerät, anstelle vom CT-Bild besprechen? Auch in der Medizintechnik ist Expertenwissen von Medizinern gefragt.

Foto: Siemens-Pressbild

Mediziner in der Industrie

Projekte statt Patienten

Ein Arzt ist, wer Bäuche abtastet, Medikamente verschreibt, Wunden flickt und Leben rettet? Nicht unbedingt! Auch die Industrie bietet heutzutage viele Berufsmöglichkeiten für Mediziner – ohne direkten Patientenkontakt, aber trotzdem spannend und abwechslungsreich. Wir stellen Mediziner vor, die diesen Weg gewählt haben.

— Wir schreiben das Jahr 1876: Ein 24 Jahre alter frischgebackener Chirurg übernimmt die medizinische Leitung des „Western Health Reform Institutes“ im amerikanischen Bundesstaat Michigan. Jung und enthusiastisch stürzt er sich auf sein Steckpferd – die gesundheitsfördernde Ernährung. 1895 entwickelt der überzeugte Vegetarier für seine Patienten Getreideflocken aus geröstetem Weizen, drei Jahre später folgen die weltweit ersten Maisflocken. Seine „Cornflakes“ werden ein durchschlagender Erfolg, und der Arzt entdeckt seine industrielle Ader: Mit seinem Bruder gründet er die „Battle Flake Toasted Corn Flake Company“. Daraus wird später ein Weltkonzern hervorgehen, der seine Produkte in mehr als 180 Ländern verkauft. Der Name des glücklichen Erfinders: Dr. John Harvey Kellogg. Er war einer der ersten Mediziner, die ihr Glück in der freien Wirt-

schaft suchten und damit vor 100 Jahren ein absoluter Exot. Heute ist eine Karriere als Arzt in der Industrie eine Perspektive wie viele andere – mit guten Jobchancen: Laut Bundesagentur für Arbeit kamen 2003 3,1 Prozent der Stellenangebote für Mediziner aus der Privatindustrie, 2005 waren es mit 11,6 Prozent mehr als dreimal so viel. Dabei sind Pharmaindustrie und Medizintechnik als potenzielle Arbeitgeber besonders stark vertreten. Kein Wunder, denn beide Branchen boomen: Die Boston Consulting Group prophezeit der Medizintechnik weltweit ein Wachstumspotenzial von jährlich fünf Prozent und der Pharmaindustrie sogar von bis zu zehn Prozent.

Klassische Alternative: die Pharmaindustrie ► Dr. André Hertkorn erlebt dieses Wachstum hautnah. Er ist Geschäftsführer der Boehringer Ingelheim Pharma

GmbH & Co. KG, zuständig für den Geschäftsbereich Medizin und damit mitverantwortlich für die berufliche Zukunft von über 10.000 Mitarbeitern in Deutschland. „Bei meiner Karriere hatte auch der Zufall seine Finger im Spiel“, erinnert er sich. Der Familienvater hat 15 Jahre klinisch gearbeitet, zuletzt als Oberarzt in der Psychiatrie. „Ich stand an einem beruflichen Scheideweg. Ein Bekannter hat mir von einer freien interessanten Position erzählt. Ich habe mich ‚probehälter‘ beworben und habe ‚probehälter‘ angefangen – daraus sind 19 Jahre geworden.“

Boehringer Ingelheim beschäftigt sechzig Ärzte, deutschlandweit arbeiten etwa 2.000 Mediziner in der Pharmaindustrie. Ihre Aufgabenbereiche sind bunt gemischt: Wen es ins Labor zieht, der ist in der „präklinischen Forschung“ richtig, wer gerne organisiert, kann in der „klinischen Forschung“ Medikamentenstudien in den Phasen 1–3 managen. Im Bereich „Arzneimittelsicherheit“ werden Berichte über Risiken von Medikamenten gesammelt und analysiert, der „Vertrieb“ ist für Verkauf und Marketing zuständig. Und nicht zuletzt sind es oft Ärzte, die in der „Medizinisch-Wissenschaftlichen Abteilung“ die Phase 4 von Zulassungsstudien betreuen und den Kontakt zur klinischen Fachwelt pflegen.

„Mediziner, die sich für die Pharmaindustrie interessieren, sollten eine gute medizinisch-wissenschaftliche Ausbildung haben, teamfähig und mobil sein und zielorientiert arbeiten“, so André Hertkorn. „Eine Promotion und eigene wissenschaftliche Tätigkeit sind wünschenswert, ein Facharzt ist nur manchmal notwendig.“ Er selbst hat als wissenschaftlicher Mitarbeiter begonnen und ist dann die Karriereleiter

steil nach oben geklettert – Therapiegebietsleiter, Abteilungsleiter und schließlich bis in die oberste Managementebene. Er hält es für richtig, die Ziele hoch zu stecken: „Wenn jemand die beschriebenen Eigenschaften hat, stehen ihm bei uns alle Wege offen.“

Wenn die Technik ruft ▶ Im Gegensatz zu Dr. Hertkorn hat sich Dr. Martin Grandy ganz bewusst für eine Industriekarriere entschieden. „Ich habe bereits sehr früh Industrieluft geschnuppert“, erzählt er. Schon als technologiebegeisterter Student entwarf er

» BESONDERS MEDIZINTECHNIK UND PHARMAINDUSTRIE BOOMEN. «

Web-Auftritte für Firmen. Seine Doktorarbeit schrieb er über Entwicklungen der MRT-Technik und Anwendungsmöglichkeiten in der Diagnostik von Hirntumoren. In den drei Jahren, in denen er anschließend in der Radiologie des deutschen Krebsforschungszentrums Heidelberg arbeitete, genoss er zwar den Patientenkontakt, sah aber seine berufliche Zukunft trotzdem nicht in der Klinik. Ihn störten die hohe Arbeitsbelastung und der schlechte Verdienst. Ganz besonders fehlten ihm persönliche Entwicklungsmöglichkeiten. Auch die Grundlagenforschung war Martin Grandy zu abstrakt: „Ich beackere lieber ein Thema, das einen direkten praktischen Nutzen hat!“ All diese Überlegungen warf er in die Waagschale und kam zur klaren Entscheidung: „Ich möchte als Arzt in der Industrie arbeiten.“ Jetzt arbeitet der Mediziner seit zwei Jahren als „Consultant“ bei Siemens Medical Solutions, im Bereich „Radiologische Infor-



Laptoptasche für jede Lage!
Durch Drehen und Schwingen des Deckels sind beim „4in1 backpack“ von lemonfish vier verschiedene Farbvariationen möglich. Gleichzeitig ist dieser praktische Begleiter, von dem wir zwei Stück verlosen, Laptoptasche, Rucksack und Umhängetasche in einem. Teilnahme unter www.thieme.de/viamedici/zeitschrift/spezial mit dem Stichwort „4in1“. Einsendeschluss ist der 5.3.2007.



lemonfish®



Interview mit Dr. Matthias Gams, Mitinhaber einer Fachagentur für Gesundheitskommunikation „Am liebsten sind uns Bewerber mit ein, zwei Jahren Klinikerfahrung.“

❓ Wie sind Sie zur Werbeindustrie gekommen?

Dr. Matthias Gams: Ich war schon während meines Studiums damit unzufrieden, immer nur Bücher auswendig zu lernen. Und auch in meinen zwei Jahren als Arzt ging mir die Arbeitsweise oft gegen den Strich – sie war mir zu algorithmisch und zu studiengesteuert, alles musste mindestens mit n=1.000 Patienten getestet sein. Ich sah keine Möglichkeit, eigene Ideen kreativ umzusetzen. Über Kontakte habe ich dann eine Stelle bei einer Werbeagentur bekommen. Sechs Jahre später habe ich mich selbstständig gemacht.

❓ Arbeiten bei Ihnen nur Mediziner?

Dr. Matthias Gams: Von meinen 15 Mitarbeitern sind drei Ärzte, aber auch die meisten anderen haben einen naturwissenschaftlichen Hintergrund. Wir vermarkten nur Produkte aus dem Bereich Gesundheit. 90 Prozent aller Aufträge bekommen wir von der Pharmaindustrie. Man muss sich meistens sehr schnell einarbeiten – manchmal werden wir bei Kundengesprächen innerhalb einer Stunde mit 20 verschiedenen Studieninhalten konfrontiert. Ohne das entsprechende Fachwissen lassen sich solche Gespräche nicht führen.

❓ Welche Eigenschaften sollten Bewerber bei Ihnen mitbringen?

Dr. Matthias Gams: Auf jeden Fall braucht man ein Gefühl für Text und Grafik. Außerdem muss man in sich zwei ganz verschiedene Pole vereinen, Fachkenntnis und Kreativität. Das ist gar nicht so einfach. Wir brauchen Leute, die eine Lancet-Studie verstehen und interpretieren können, die aber auch gleichzeitig Menschen begeistern können und im richtigen Augenblick gute Ideen haben. Außerdem muss man sich schnell auf verschiedene Produkte und Zielgruppen einstellen können – ein typischer Arbeitstag beginnt bei uns morgens mit einer Broschüre für Fußpilz, mittags machen wir einen Abstecher in die Onkologie, und nachmittags ist das Gewinnspiel für die Pharmazeutisch-Technische Assistentin dran.

❓ Was würden Sie Medizinern raten, die in Ihre Branche einsteigen möchten?

Dr. Matthias Gams: Am Anfang würde ich immer zu einem Praktikum raten. Innerhalb von 14 Tagen kann man schon in etwa sagen, ob einem die Arbeit liegt. Am liebsten sind uns Bewerber mit ein, zwei Jahren Klinikerfahrung. Die haben ein paar echte

Patienten gesehen und stehen trotzdem noch am Anfang ihrer Karriere. Ein Facharzt ist schon so angepasst an den Klinikbetrieb, da wieder rauszukommen und neu und frisch zu denken ist sehr schwierig. Auch die Gehaltsvorstellungen sind dann nicht mehr kompatibel mit denen einer Agentur. Auf jeden Fall ist die Gesundheitskommunikation für Interessierte eine tolle Alternative zur Klinik!



Foto: M. Gams

▲ Auch das ist ein Arzt bei der Arbeit: Seit 1999 ist Dr. Matthias Gams Mitinhaber der Agentur „Gams & Schrage Healthcare“.

►►► mationssysteme“. Martin Grandy installiert Patientenverwaltungssoftware in radiologischen Praxen, schneidert sie maßgerecht auf die jeweiligen Kundenwünsche zurecht und schult die zuständigen Mitarbeiter. „Unterm Strich ist es mir wichtiger, mit Menschen zu arbeiten als unbedingt mit Patienten“, betont er. „Jetzt habe ich jeden Tag mit ganz verschiedenen Personen innerhalb und außerhalb der Firma zu tun, vom Chefarzt bis zum Hausmeister.“

Insgesamt arbeiten bei Siemens Medical Solutions deutschlandweit etwa 60 Ärzte in den Abteilungen Vertrieb, Fertigung oder Forschung und Entwicklung. Die entwerfen und testen 1,75 Gramm leichte Hörgeräte für Säuglinge oder erschaffen Telemedizinplattformen, mit deren Hilfe vielleicht irgendwann jeder Hausarzt direkt auf die klinischen Untersuchungsbeefunde „seiner“ Patienten zugreifen kann. Das ist Medizin der Zukunft mit besten Aussichten – das Deutsche Institut für Wirtschaft bescheinigt im Bereich der Medizintechnik besonders den Sparten Telemedizin und Health IT ein großes Wachstumspotenzial.

Der Lohn des „MSc“ ► Wie startet man am besten in den Traumjob Arzt in der Industrie? Ein Sprungbrett zum Erfolg kann die richtige Weiterbildung sein. Martin Grandy ist zum Beispiel nicht nur „Doktor der Medizin“, sondern auch „Master of Science“, außerdem kann er sich mit der Zusatzbezeichnung „medizinische Informatik“ schmücken. Ein Jahr hat er in Heilbronn und Heidelberg den Aufbaustudiengang „Informationsmanagement in der Medizin“ mit den Schwerpunkten Informatik, Datenverarbeitung und Betriebswirtschaftslehre besucht. Eine Mühe, die sich lohnt hat: „Das zusätzliche Wissen, zum Beispiel über unterschiedliche Programmieretechniken, hilft mir bei meiner täglichen Arbeit.“

Seit etlichen Jahren schießen Aufbaustudiengänge aller Art wie Pilze aus dem Boden. Im Angebot: Vollzeit-, Teilzeit- oder Fernstudiengänge an Unis, Fachhochschulen oder bei privaten Veranstaltern, die mit Schwerpunkten von Pharmazie bis Management und den verschiedensten Abschlüssen locken. Für den optimalen Karrierekick muss sich der interessierte Mediziner also rechtzeitig umfassend informieren (☑ **Kasten**).

Die perfekte Weiterbildung ist zwar meistens nicht billig, hilft aber bei der Jobsuche. Bei Siemens werden Zusatzqualifikationen durchaus gerne gesehen. Und auch die Pharmaindustrie ist an speziell qualifizierten Mitarbeitern interessiert: „Bei uns sind zusätzliche Weiterbildungen ein ‚Plus‘, wenn auch nicht Voraussetzung“, so eine Sprecherin von Boehringer Ingelheim. „Allerdings haben immer mehr Bewerber ohnehin Zusatzqualifikationen.“ Eine kluge Investition von Zeit und Geld kann sich auszahlen: Einstiegsgehälter bei Siemens beginnen bei etwa 45.000 Euro; wer sich für eine Anstellung bei Boehringer Ingelheim entscheidet, trägt je nach Qualifikation sogar 70.000 bis 90.000 Euro nach Hause!

Der Weg zur eigenen Firma ► Auch wenn ein sicherer Job in einem großen Unternehmen seine Vorteile hat: Manch einer ist am liebsten sein eigener Chef. Dr. Hilde Riethmüller-Winzen gründete zum Beispiel 2001 das Unternehmen „Dr. Riethmüller M/R/S GmbH – Medical Research Services“. Außerdem ist die Fachärztin für Anästhesie Teil des Netzwerkes „Managerinnen in der Biotechnologie“. Gerade in diesem Gebiet, der „kleinen Schwester der Pharmaindustrie“, scheint die Möglichkeit der Selbstständigkeit für viele zum Greifen nahe, und das nicht ohne Grund. „Für junge Mediziner sind die Chancen in der Biotechnologie auf jeden Fall gut“, bestätigt Hilde Riethmüller-

» WER EINE FIRMA GRÜNDEN WILL, SOLLTE NETZWERKE BILDEN. «

Winzen. „Nicht zuletzt, weil der Bereich vom Staat sehr gefördert wird.“ Seit 2000 sind mehr als 50 Prozent der neu registrierten Medikamente von Biotechnologie-Firmen entdeckt worden, von 1995 bis 2005 hat sich die jährliche Anzahl der Patentanmeldungen von Medikamenten mit biotechnologischem Bezug mehr als verdoppelt.

Hilde Riethmüller-Winzen hat sich mit der Gründung der eigenen Firma einen alten Traum erfüllt: „Eigentlich wollte ich mich immer schon selbstständig machen.“ Jetzt betreut sie in eigener Regie alle Stadien der Medikamentenentwicklung für ganz unterschied-

VIA MEDICI SPEZIAL



Im Sog von Macht und Geld
Von arbeitswütigen Anwälten und managenden Medizinern – wir verlosen jeweils fünf Bücher. Teilnahme unter www.thieme.de/viamedici/zeitschrift/spezial, Stichwort „Firma“ bzw. „Boyle“. Einsendeschluss ist der 5.3.2007.



Tipps und Links für Weiterbildungshungrige



☑ Ein Aufbaustudiengang? Gerne! Aber wo und wie?

Einen Wegweiser durch den Dschungel der Aufbaustudiengänge hat netterweise die Hochschulrektorenkonferenz gebastelt: In einer Datenbank finden Sie hier alle weiterführenden Studiengänge, unter anderem geordnet nach Studienort, gewünschtem Abschluss und Studienschwerpunkt. Auch Bewerbungsfristen und Kontaktdaten fehlen nicht: www.hochschulkompass.de. Wer sich speziell für Online- und Fernstudiengänge interessiert, wird fündig unter www.studieren-im-netz.de.

☑ Augen auf bei der Suche nach dem „Master“:

Auf der Grundlage des „Bologna-Prozesses“ soll in Deutschland bis 2010 flächendeckend das zweistufige Bachelor- und Mastersystem eingeführt werden. Schon heute bieten viele Hochschulen und private Anbieter Aufbaustudiengänge mit Masterabschluss an. Für Mediziner attraktiv sind vor allem der „Master of Science“ (MSc), der generell im Anschluss an ein naturwissenschaftliches Studium wissenschaftliche Schwerpunkte vertieft, und der „Master of Business

Administration“ (MBA), der Absolventen nichtwirtschaftswissenschaftlicher Studiengänge Wirtschaftskennntnisse vermittelt. Aber Vorsicht: International anerkannt und qualitativ überprüft sind nur Masterstudiengänge, die das „Qualitätssiegel des Akkreditierungsrates“ tragen. Dieses Siegel darf nur von autorisierten Akkreditierungsagenturen vergeben werden, zurzeit gibt es davon sechs Stück. Bei der Orientierung hilft die Seite www.akkreditierungsrat.de mit aktuellen Informationen und einer Liste aller anerkannten Masterstudiengänge.

☑ Zusatzbezeichnung „Medizinische Informatik“:

Diese Zusatzqualifikation kann jeder approbierte Arzt nach einer mindestens zweijährigen klinischen Tätigkeit erlangen. Voraussetzung sind 1,5 Jahre theoretische und praktische Fortbildung mit den Schwerpunkten Informatik, Mathematik und Biometrie. Hochschulen und private Institute bieten dafür teilweise auch berufsbegleitende Wochenend- und Blockseminare an. Links für Interessierte: www.mibeg.de oder www.gmds-online.de.




◀ **Ärzte mit IT-Erfahrung sind in der Industrie begehrt. Elektronische Datenverarbeitung wird in der Medizin immer wichtiger.**


Foto: Siemens-Pressebild

liche Auftraggeber – Pharmafirmen, Biotechnologie-Unternehmen, aber auch Universitäten. Davor hat die Ärztin acht Jahre klinisch gearbeitet und bei der ASTA Medica AG langjährige Erfahrungen in der pharmazeutischen Industrie gesammelt. Das ist der Weg, den sie auch jungen Kollegen rät: „Ich habe die verschiedenen Zulassungsverfahren für Medikamente international kennengelernt und einen Überblick über Medikamentenentwicklung von A bis Z bekommen. Wichtig ist auch, Kontakte zu Menschen aus unterschiedlichen Bereichen aufzubauen und Netzwerke zu bilden. Zum Erfolg meiner Firma tragen viele Exkollegen bei, die ich immer wieder ansprechen kann. Sie arbeiten gezielt bei Projekten mit und bringen einen riesigen Wissens- und Erfahrungsschatz mit ein.“ Zudem ist ein finanzielles Polster ratsam, wenn man sich selbstständig machen will: „In der Aufbauphase einer Firma investiert man enorm viel Geld, sei es für PCs, sei es für Verwaltungsaufgaben“, gibt Hilde Riethmüller-Winzen zu bedenken. „Man verdient daher anfangs eher weniger als in einem Angestelltenverhältnis.“

Wer seinen Feierabend liebt, der sollte lieber die Finger von der Selbstständigkeit lassen. Der Arbeitstag von Hilde Riethmüller-Winzen endet meistens spät abends, mit letzten Telefonaten unter Kollegen. Im Gegensatz dazu hat sich Martin Grandy, um mehr Zeit für sein Privatleben zu haben, gerade vom Außen- zum Innendienst versetzen lassen. „Bei großen Firmen wie Siemens lassen sich in der Regel individuelle Arbeitskonditionen aushandeln“, meint er. „Möglich sind zum Beispiel Modelle wie Home Office oder Teilzeitarbeit.“

Wahlrecht für alle ▶ Egal ob Vollzeit oder Teilzeit: Die Entscheidung, das Stethoskop an den Nagel zu hängen, muss nicht unbedingt endgültig sein. Betriebswirtschaftliche Erfahrungen sind auch im klinischen Umfeld gefragt; über kurz oder lang wird wohl jedes Kreiskrankenhaus seinen eigenen „Medical Manager“ haben. Viele Firmen haben Kooperationen mit Kliniken, manche Pharmaunternehmen bieten ihren Mitarbeitern sogar die Möglichkeit, jährlich eine Woche in Krankenhäusern zu hospitieren, um das „Arztsein“ nicht zu verlernen. Außerdem bleiben meistens gute Kontakte bestehen: „Bei der klinischen Entwicklung von Medikamenten hatte ich viel mit alten Kollegen zu tun“, erzählt Hilde Riethmüller-Winzen. Generell ist die Arbeitsmarktsituation für Mediziner zurzeit sehr gespannt, in den nächsten Jahren droht sogar ein Ärztemangel. Der Mediziner Nachwuchs von heute wird also an fast jedem Punkt des Berufsweges die Qual der Wahl haben: Bleibt er der Industrie treu oder entscheidet er sich wie der gute Dr. Kellogg. Der hat ein Jahr nach Firmengründung das Unternehmen seinem Bruder überlassen und sich wieder ganz der klinischen Arbeit gewidmet. Allerdings nicht, ohne vorher noch ein anderes Produkt in die Welt zu setzen, das heute allen ärztlichen Ernährungsrichtlinien widerspricht – die Erdnussbutter. 

Katharina Urbanski

 **Weitere Artikel über alternative Berufsfelder – z. B. zu den Themen Medizinjournalismus oder Medizininformatik – finden Sie in der Rubrik „Medizin im Beruf/nichtkurativ“.**



VIA MEDICI SPEZIAL

Mikroskop von Zeiss
Ob in Praxis, Labor oder auf dem studentischen Schreibtisch, das Primo Star von Carl Zeiss macht stets eine gute Figur. Wir verlosen ein Mikroskop im Wert von 1.200 Euro. Ausgestattet mit Halogen-Beleuchtung und Fototubus, eröffnet das Gerät durch Hellfeld-, Dunkelfeld- und Phasenkontraste den Blick auf neue Welten in jeder einzelnen Zelle! Teilnahme unter www.thieme.de/viamedici/zeitschrift/spezial mit dem Stichwort „Zeiss“. Einsendeschluss ist der 5.3.2007.



Katharina Urbanski studiert in Hannover Medizin und macht gerade ein Praktikum bei Via medici.